Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 10 | 6. März 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: R. Jordan, Łódź, ul. Nawrot 27. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2,25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62,965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

„Habt nicht lieb die Welt."

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." 1. Joh. 2, 15.

Vor kurzem ist ein Buch erschienen mit dem Titel: Habt lieb die Welt! Und der Apostel ruft uns das Gegenteil zu. Sollen wir ihn korrigieren und an den großen Weihnachtsspruch erinnern? Dort heißt es: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab! Und wir sollen doch Gottes Nachfolger werden. Aber so leicht darf man des Apostels Mahnung nicht abschütteln. Zunächst redet er von der Welt als von dem, was in der Welt ist an irdischer Lust und Herrlichkeit, während Jesus in jenem Spruch von der Welt voll Menschen redet, die Gottes Liebe in ihrer Verlorenheit sucht. Auch haben wir nirgends das Gebot empfangen, die ganze Menschenwelt zu lieben — das ging über unsere Kraft — sondern unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst — das ist schon schwer genug.

Wir brauchen also die Losung wahrhaftig nicht zu korrigieren, welche der Apostel ausgibt. Sie ist uns allen dringend nötig, denn wir neigen von Natur dazu, die Welt zu lieben aus ganzem Herzen und aus allen unsern Kräften und von ganzem Gemüt. Was wir aber lieben, dem geben wir uns hin und dem gestatten wir, über unser Herz zu gebieten. Die Versuchung liegt uns aber überaus nahe, in solcher Weise uns der großen, bunten, reichen Welt hinzugeben, denn wir leben täglich, stündlich in ihr und von ihr. Es geht uns da gerade so wie einem Schiff, das im Wasser schwimmt und ohne Wasser nutzlos und sinnlos wäre; aber wehe dem Schiff, wenn sein ureigenstes Element, das Wasser, in das Innere eindringt: dann sinkt es rettungslos auf den Grund. So gilt es für uns Menschen: in der Welt der Welt entfliehen! Wehe, wenn uns das vergängliche Wesen dieser Welt innerlich erfüllt, dann sind wir selbst auch der Vergänglichkeit geweiht. So gibt es Menschen, welche von der süßen, sinnlichen Lust so erfüllt werden, daß sie es nicht mehr für möglich halten, wie ein Herz mit reinen Gedanken den Tag beginnt und beschließt. Und doch galt auch ihnen einst die Verheißung: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! So lassen sich andere Menschen von den Sorgen alle Dankbarkeit und alle Zuversicht vor Gott ersticken, als dürften sie ungestraft die freundliche Mahnung ihres Vaters im Himmel überhören: Sorget nicht, denn ich sorge für euch! „Eine durchsorgete Nacht ist für einen Christen ebenso eine Schande, wie eine durchzechte Nacht!"

In keiner Gestalt sollen wir uns von dem betören und hinnehmen lassen, was in der Welt ist. — Eine deutsche Sage erzählt von einem schönen Weibe, das mit ihren Liebreizen den Jüngling an sich zu ziehen wußte; wenn er aber in ihre Arme sank, starb er daran. So ist die Welt unser Verderben, wenn wir uns von ihr hinreißen lassen, daß sie unser Herz besitzt. Gleichviel, ob es an sich erlaubte und natürliche Dinge oder verbotene Freuden sind —

„es soll mich nichts gefangennehmen"! Denn wir sind zu Höherem geboren und bestimmt. So gewiß uns die leutselige Liebe Gottes sucht, so gewiß soll unser Herz dieser Liebe antworten und soll ihn suchen in seiner reinen, heiligen, lichten, hohen Welt mit allen Kräften und aus ganzem Gemüt. Wenn dir diese Forderung des ersten Gebotes nicht zur Anklage und Gewissensunruhe wird, wenn du ihr vielmehr von Herzen zustimmen mußt, dann bist du auf dem rechten Wege. Und weil es unserer eignen Seligkeit gilt, unseres Lebens Bestimmung und Wert, darum wollen wir uns immer wieder die väterliche Mahnung des greisen Apostels zurufen: Habt nicht lieb die Welt!

Kähler.

Was ich mir wünsche!

In finstrer Nacht: sein leuchtend Angesicht,
im Weitergehen: seines Wortes Licht,
im Niederfallen: seine Retterhand,
in Leidensstunden: seiner Liebe Pfand,
in Einsamkeit: sein tröstend Nahesein,
in Zweifelsnacht: sein tröstend: „Du bist mein!"
in Sündennot: sein teuer wertes Blut,
in Krankheitstagen: seine treue Hut,
in Armut: seiner Schätze lautres Gold,
in Reichtum: seiner Armut bittren Sold,
in Schwachheit: seiner reichen Kraft Beweis,
im Starksein: seiner Demut hohen Preis,
im Todesgraun: sein lichtes Vaterhaus,
sein mit—mir—geht—dann ist mein Wünschen aus.

Johannes und der Prediger.

Spurgeon erzählte einmal von einem hervorragenden Methodistenprediger eine schöne Geschichte. Dieser hatte in den ersten Jahren viel gelitten wegen seiner geringen Herkunft und seiner unansehnlichen Persönlichkeit und Erscheinung. Als er nun einmal ausgesandt worden war auf eine Predigtreise, kam er am Samstag Abend in einem gewissen Hause an. Der guten Frau des Hauses gefiel sein äußeres Aussehen durchaus nicht, sie sandte ihn hinten herum in die Küche. Der Dienstbote war überrascht, den Prediger in der Küche anzutreffen, wie er von seinen Gängen ins Haus eingetreten war. Dieser Johannes war zwar ein ungeschliffener Bursche, aber er behandelte den Prediger mit der größten Höflichkeit und suchte ihn recht aufzumuntern. Er lud ihn ein, mit ihm zu essen und auch bei ihm in der Dachstube zu schlafen, und morgens frühstückten sie miteinander und gingen miteinander zur Kirche.

Nachdem der Prediger nun angefangen hatte zu reden, merkte jedermann, daß etwas in dem unansehnlichen Manne stecke und die Hausfrau wurde nun nicht wenig unruhig und besorgt. Als nun der Gottesdienst geschlossen war, eilte sie mit anderen auf ihn zu, ihn zum Mittagessen einzuladen. Die Hausfrau aber wollte ihn nicht verlieren, sie bat ihn mit ihr heimgehen zu wollen, er aber überraschte sie mit der Antwort: „Ich habe mit Johannes Abendbrot gegessen und mit Johannes gefrühstückt; bin auch mit Johannes zur Kirche gegangen und mit Johannes werde ich wieder heimgehen."

Als nun das Mittagessen bereitet war, wurde er natürlich mit all den anderen Gliedern der Familie eingeladen, in dem großen Eßzimmer zu speisen. Viele waren es, die gerne die Gesellschaft des Predigers begehrten, aber er zog es vor in der Küche mit Johannes, dem Dienstboten, zu speisen, hatte er doch mit ihm Abendbrot und Frühstück zu sich genommen, er wollte auch mit ihm das Mittagessen teilen. Sie baten ihn schließlich in das große Zimmer zu kommen und er willigte unter der Bedingung ein, daß Johannes mit ihm am selben Tische sitzen dürfe, denn er sagte: „Johannes war bei mir in meiner Demütigung und Erniedrigung und ich werde mich nicht hinsetzen, es sei denn, daß Johannes auch bei mir ist in meiner Erhöhung." So ging es denn auch bis Montag Morgen, denn er sagte: „Johannes war bei mir am Anfang, er soll auch bei mir sein bis an das Ende."

So mag diese Erzählung uns zur Belehrung dienen. Unser Herr und Meister kam auch einmal in diese Welt und sie sandten ihn an den Ort eines Knechtes, wo die Armen und Verachteten waren. Nun aber der Herr Jesus erhöht ist, kommen Könige und Kardinäle, Päpste und Bischöfe und hervorragende Persönlichkeiten und sagen: „Komm, Meister, speise mit uns." Ja, der stolze Kaiser und Philosoph möchte ihn gern zum Abendmahl

aben, aber er erwidert auch heute: „Nein, ch war bei den Armen und Angefochtenen, als ch auf Erden war, und werde bei ihnen sein is ans Ende, und wenn das größte Abendmahl m Himmel bereitet sein wird, dann werden iese auch bei mir sein, die sich meiner nicht chämten in meiner Erniedrigung; und ich werde nich auch ihrer nicht schämen, wenn ich komme n der Herrlichkeit meines Vaters mit seinen eiligen Engeln."

„Wo ich bin, da soll mein Diener auch ein."

Eine seltsame Lebensrettung.

Als die Türken im Jahre 1915 die armenischen Christen von ihrer Heimat, dem Hochlande Armeniens, vertrieben, sandten sie den größten Teil der Armenier in die arabischen Wüsten. Das Hauptzentrum war die Gegend von Der-ez-Zor am Euphrat. Dort blieben die Vertriebenen eine gute Zeitlang. — Im Sommer 1916 versprach ihnen die türkische Regierung, sie in ihre Heimat zurückzubringen. In Gruppen von Tausenden brachen sie auf nach der mesopotamischen Ebene zu. Einige Tage wurden sie ziellos in der Wüste umher getrieben. Dann zeigte sich, welches die wirkliche Absicht der Türken war: Sie wurden auf grausamste Weise getötet, und zwar ohne Unterschied, ob Frauen, Kinder oder Männer. Von den Hunderttausenden der nach Der-ez-Zor gesandten Christen sind damals nur wenige durch Gotteswunder gerettet worden.

Von einer Familie, die so wunderbar Rettung fand, wird uns folgendes erzählt:

Mit einer großen Menge war dieselbe in die Wüste vertrieben worden. Nach tagelangem Hin- und Herwandern verstanden sie, daß sie nicht in ihre Heimat zurückgebracht werden sollten, sondern daß das Reiseziel der Tod war. Eines Nachts konnte diese Familie heimlich flüchten und sie schlugen eine unbekannte Richtung ein. Sie hatten nichts an Lebensmitteln, waren mitten in der Wüste und mußten notwendig vor Durst, Hunger und Müdigkeit verschmachten. In der Tat erkannten sie bald, daß sie den Weg nicht fanden, um aus der verderbenbringenden Wüste herauszugelangen. So warteten sie auf den sicheren Tod. Plötzlich sahen sie einen Affen zu ihnen kommen. An seinen Bewegungen bemerkten sie bald, daß er ihnen etwas verständlich machen wollte. Sie folgten ihm, und — er brachte sie zu einem guten Wasser, wo sie ihren peinvollen Durst löschen konnten. Während dieser Zeit verschwand der Affe. Aber am nächsten Tage kam er zurück und brachte einen Sack, wie die Soldaten ihn benutzten, voll mit Brot und verschwand. Nun stillten die armen Gequälten ihren Hunger. Noch einmal erschien der Affe und brachte ein großes Stück Käse. Jetzt merkten die Verbannten, daß unbedingt ein Dorf in der Nahe sein mußte. So gingen sie nach der Richtung, in welcher der Affe verschwunden war, und stießen nach langem Hin- und Hersuchen wirklich auf ein kleines Dorf. Die Familie blieb bis Kriegsende an dem Plätzchen, wo sie so wunderbare Rettung fand.

Wie einst Gott Elia in der Teurung durch die Raben speiste, so ernährte und errettete er die Familie mitten in der Wüste durch einen Affen.

Vergnügungen, die ein Christ meiden soll.

In christlichen Kreisen, wo der alte Adam aus dem Innenleben noch nicht verdrängt ist, wo er noch nicht tot ist, entstehen immer schwere Fragen, wie weit ein Nachfolger sich von den göttlichen Richtlinien entfernen kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Wo der alte Mensch gestorben ist, kann er keine Ansprüche stellen. Wo er noch gepflegt wird, stellt er immer wieder Ansprüche; es ist nicht verwunderlich, solange der Mensch lebt, hat er Bedürfnisse. Die Fragen nach der Welt, Genuß und Sünde sind ohne Zweifel auf sein Konto zu stellen.

Ein erfahrener Seelsorger gab folgende beachtenswerte Winke:

Man meide solche Vergnügungen, über deren Schicksal man im Zweifel ist.

Solche, für die man nicht den Segen Gottes herabflehen kann. Als Flattich einmal von Spaßvögeln aufgefordert wurde an einem Tanz teilzunehmen, trat er in den Kreis der Tanzenden und sagte, er fange nichts ohne Gebet an. Er faltete die Hände und betete so inbrünstig, daß den Tanzenden angst wurde und

einer nach dem andern verschwand. Als Flattich „Amen" sagte, und die Augen öffnete, war er allein.

Alle Vergnügungen, welche nicht zur Verherrlichung Gottes dienen.

Alle Vergnügungen, welche die Herrschaft über den Christen gewinnen und ihn zum Sklaven irgend einer Leidenschaft machen können.

Alle Vergnügungen, denen man sich nicht hingeben kann, ohne Gefahr zu laufen, daß durch den Einfluß andre zur Sünde verleitet werden können.

Alle Vergnügungen, welche zwischen uns und der Gemeinschaft Gottes die Entfernung größer machen, und die uns der Welt näher bringen.

Alle Vergnügungen, welche das Ansteckende der Sünde in sich haben.

Zwei Regeln der heiligen Schrift werden uns unfehlbar bei der Bestimmung der Unzuläßigkeit eines Vergnügens wählen lassen:

„Alles, was ihr tut, ihr esset oder trinket oder was ihr tut, tut zur Ehre Gottes."

„Was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Gemeindeecke

An Anschluß an die Gemeinde.

Der Herr hat in Gnaden für die Seinen die Gemeinde als Sammelpunkt seines Reiches geschaffen zum Heile derer, die ihn mit Ernst suchen. Ohne Gemeinschaft wäre es schwer möglich, daß die Kinder Gottes sich in den gottgewollten Linien entwickeln. Gott tut zwar hinzu zu der Gemeinde, die da gläubig werden, doch liegt im Wesen der Gotteskindschaft das Gemeinschaftsbedürfnis.

Ist für den Wiedergebornen der Anschluß an eine Gemeinde notwendig? Gewiß, sonst hätte der Herr diese Verbindung nicht geschaffen. Einige Gründe für den Anschluß an die Gemeinde mögen uns bei unserer Betrachtung leiten.

1. Die Gemeinde gewährt den Gläubigen Selbstschutz. Selbstschutz vor Unterernährung. Die Unterernährung schwächt den Körper derartig, daß er unterliegen muß im Lebenskampf. Auf sich angewiesen erhält die Seele nicht die Pflege, welche sie in der Gemeinschaft findet, und das geistliche Leben verkümmert. Wo des Lebens Kämpfe dann an die Seele herantreten, versagt man und geht zu Grunde. Wo aber in Gemeinschaft der andern der Glaube sich stärken kann und die Güter der Ewigkeit: Glaube, Liebe, und Hoffnung sich dem Gläubigen reichlich darbieten, daß er sie sich aneignen kann, da erstarkt der inwendige Mensch. Das persönliche Glaubensleben kann die Gemeinschaft nicht ersetzen, aber auch kann das Gemeinschaftsleben das persönliche Glaubensleben nicht ersetzen. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde schafft ein gewisses Verantwortungsgefühl, das zum Selbstschutz wird. Auch Selbstschutz gegen ungesunde Nahrungsauswahl. Eigenbrödelei führt zur Entwicklung von Eigenartigkeiten. Gerade die Einsiedler haben engherzige und einseitige Sonderheiten ausgetüftelt. Hier in der Gemeinschaft wird der vielseitige Reichtum Christi dargeboten und fördert eine allseitige Entwicklung und Hineinwachsen in das Bild Christi.

2. Der Anschluß ist Selbstschutz vor Vereinsamung. Wir stehen in der Zeit des Bündelns. Das Böse wird gebündelt, die Bosheit organisiert sich, aber auch die Gemeinde soll gesammelt werden. Die Verbindung mit Gleichgesinnten ist eine Notwendigkeit, denn im Kampf ist die Gemeinschaft eine starke Waffe. „Ich bin allein übrig geblieben", klagt der verzagte Elias. Der Herr sagt aber, daß er noch siebentausend Gesinnungsgenossen habe. Wie muß der Schwache zagen, wenn er sich mit den andern nicht verbunden weiß. Nur die Gemeinschaft Gleichgesinnter bildet eine erfolgreiche Formation gegen den Feind. Jesus spricht seine Jüngerschaft als eine Bruderschaft an und sagt den Jüngern, daß die Zugehörigkeit zu dieser Bruderschaft dem Gläubigen über die leibliche verwandtschaftliche Verbundenheit gehen muß. Wir müssen aber gerade das Gegenteil feststellen und betonen, daß der Anschluß an die Gemeinde oft unterbleibt aus Rücksicht gegen unbekehrte Verwandte. Das ist weder Jesusgesinnung, noch Gehorsam gegen Gottes klaren Willen. Der Wiedergeborne ist doch einsam unter seinen Verwandten, er gehört einer andern Welt an. Warum sich nicht ganz Jesum weihen und dann den gesegneten Einfluß eines ganzen Jüngers aufbieten?

3. Der Anschluß an die Gemeinde ist eine Forderung des Herrn. Jesum

ar es schmerzlich, wenn Menschen ihm die mit einem Bekenntnis verbundene Nachfolge versagten. Der Bau des Reiches kann nie Sache des Einzelnen sein, sondern ist immer Sache der Gemeinde. Zur Lösung der Missionsaufgabe wurde am Pfingsttage die Gemeinde gegründet. Die Gemeinde soll weiter gebaut werden und jeder Anschluß des Einzelnen baut die Gemeinde. Wir haben kein Recht uns dieser Forderung zu entziehen. In der Gemeinde führt der Herr die Gaben zusammen, die nötig sind zu gegenseitiger Erbauung. Wenn sich der Jünger Jesu ferne hält von der Gemeinde der Gläubigen, dann steht er nicht in dem großen Dienst der Mitarbeit und des Aufbaues dieses herrlichen Tempels und beraubt sich eines köstlichen Vorrechtes. Sage nicht: Ich kann überall einen guten Einfluß ausüben. Das muß jeder Jünger tun, wenn er ein Jünger sein will. Aber in der Gemeinde, dem Leib Christi, hat jedes Glied seinen besonderen Dienst und wer nicht zur Gemeinde gehört, kann den Dienst eben nicht verrichten, den der Herr für ihn hat. Die Gemeinde soll nach des Meisters Willen seine Herrlichkeit tragen. Willst du deine Herrlichkeit, die der Herr dir gegeben hat nicht dem großen Ziele widmen? Ein Diamant ist gewiß etwas schönes, aber einen besonderen Wert gewinnt er erst in Verbindung mit anderen ihm verwandten Steinen in einem Diadem oder in einer Krone. So verhilft ein Glied dem andern in der Gemeinde die Herrlichkeiten des Herrn darzustellen. So wird die Gemeinde zur gewaltigen Offenbarung des Herrn, zur Verkündigung der großen Taten Gottes, zur Stätte seiner Gnade.

4. *Der Anschluß trägt zur persönlichen Vollendung in das Bild Christi bei.* Die Vollendung geschieht durch das Ablegen des alten und das Anziehen des neuen Menschen. Wir kommen gewöhnlich zur Erkenntnis unserer Schwächen durch das Gemeinschaftsleben mit anderen. Hier offenbaren sich unsere Kanten und Unzulänglichkeiten. Gewiß auch Einzelnstehende bringt der Herr zur Vollendung, aber durch die Gemeinschaft des Gebetes und der Gegenwart des Herrn, der da sein will, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, kommt erst die Gegenwart des Herrn zur Geltung. Da offenbart der Herr seine Heiligkeit und wir kommen zur Reinigung und Beugung. Hier wird die Gnade der gegenseitigen Ermahnung und Fürbitte wirksam.

5. *Der Anschluß an die Gemeinde gleicht dem Abbrechen der Brücken zur Vergangenheit und Welt.* Darum ist es für einen unentschiedenen und nicht ganzen Christen so schwer sich einer Gemeinde anzuschließen. Es ist ein Schmachaufsichnehmen und zeugt vom vollständigen Durchbruch. Es ist deshalb eine Ehrensache diesen Durchbruch als Zeichen der Hingabe und Liebe und völliger Nachfolge zu vollziehen. Man folgt Jesum, doch nur bis zur Gemeinde, hier kann man nicht mit, entweder weil die Schmach Jesu zu groß ist, oder man innerlich nicht reif zu solcher Nachfolge ist, zu unentschieden, zu selbstliebend. Der alte Adam will sich nicht aufgeben und kommt deshalb mit allerlei Einwendungen, er will Jesum nachfolgen, aber sich selbst nicht in den Tod geben. Jesus ist verachtet und unser Bekenntnis zu ihm bringt uns Spott und Hohn.

Und am Anfang von der Reise
geht's durch Spott und Hohn;
und am Ende von der Reise
tragen wir die Kron'
im neuen Jerusalem!

Awe.

Familienecke

Unter uns.

Es ist unglaublich, in wie vielen Familien, in denen sonst ein gutes, ja, ein herzliches Verhältnis der einzelnen Familienglieder herrscht, gegen die einfachen Gebote der Höflichkeit gesündigt wird. „Wir sind ja unter uns," heißt es da, und warum sollte man sich da all den lästigen Zwang auferlegen, den man den Fremden gegenüber beobachtet. „Wir sind unter uns" denkt der Hausherr und schüttet seinen Groll in Ungeduld aus. „Wir sind unter uns" und man läßt sich gehen. Man denkt, wenn man „unter sich ist" kann man alle Regel der Höflichkeit mißachten. Die erwachsene Tochter hat ein Buch vorgenommen und hat sich dermaßen darin vertieft, daß sie nicht einmal an sie gerichtete Fragen beantwortet. Von einer Beteiligung an der Unterhaltung kann keine Rede sein. Irgend etwas fällt vom Tisch, aber die jüngeren Kinder wissen nicht,

daß die Höflichkeit gebietet, es aufzuheben. Der Schwester oder der Mutter beim Fortgehen behilflich beim Ankleiden zu sein, findet man für überflüßig. Seine Wünsche in Bitten zu kleiden und um irgend jemand am Tisch oder sonst etwas zu reichen zu bitten, findet man nicht für angebracht. Eine Schuselei ohnegleichen ist es, die Tür zuzuwerfen, irgend etwas auf den Fußboden zu werfen. Schulden wir nicht unsern Angehörigen mehr Höflichkeit als den Fremden, mit denen wir durch keine Bande verknüpft sind? Gerade diesen uns so nahestehenden Menschen, die mit uns des Lebens Last und Schwere tragen, deren Freude wir teilen dürfen, sollten wir eine besondere Höflichkeit erweisen. Ihnen sollten wir uns von der besten und angenehmsten Seite zeigen.

Man wird mir einwenden, daß alles nur Aeußerlichkeiten und leere Formen sind, und daß man trotz seiner Grobheit oder Nichtumständlichkeit sie doch recht lieb haben kann, ohne diese leeren Formen zu beobachten. Wie, wenn keine leeren Formen wären? Die Höflichkeit und ihre Forderungen entspringen dem Bestreben, den andern etwas Liebes zu erweisen, in diesem Sinne sind es keine nichtssagenden Aeußerlichkeiten mehr, sondern der Ausdruck des Herrlichsten was ein Menschenherz birgt — der Liebe.

In diesem Sinne laßt uns Höflichkeit im Familienleben pflegen und wenn sie wirklich ein und das andere Mal erst mehr Form sein sollte, sie wird es nicht lange bleiben, ihr veredelnder Einfluß wird sich bald bemerkbar machen. Den Frauen ist auch hier die Aufgabe gestellt, sie zu pflegen und großzuziehen und auch bei den kleinsten Diensten die Rücksicht nicht zu unterlassen, dann wird bald in der Familie die wahre Höflichkeit wohnen — die Höflichkeit des Herzens.

Häusliche Gewitter.

Wer kennt sie nicht? Die Hausfrau ist geladen mit den Widerwärtigkeiten, die das Alltagsleben bringt. Es ist kein Wunder bei den heutigen unnormalen Verhältnissen. Aerger mit Dienstboten, Ungezogenheiten der Kinder, Klatsch böser Nachbaren, Ueberspannung und vielen anderen Dingen kann man nervös werden. Und wenn nun die Hausfrau so geladen ist, dann gibt es eine Entspannung ... Ein Gewitter. Die Kinder sitzen verängstet in den Winkeln, das Mädchen schmollt. Und wenn der Hausherr erscheint, da merkt er an der Schwüle, daß ein Gewitter im Anzuge ist, oder sich schon entladen hat. Sein Gruß wird nicht erwidert, scheu kommen die Kinder an den Tisch, die sonst so redselige Gattin ist totverschwiegen. Hin und wieder öffnet sie ihren sonst holdseligen Mund zu einer kurzen Bemerkung. Oder das Gewitter hat eine andere Ursache. Die Ehegatten sind in Meinungsverschiedenheit geraten. Keiner gönnt dem andern das letzte Wort. Und weil man es nicht bekommen kann, zieht man vor sich gegenseitig anzuschweigen. Man spricht nicht, einen Tag und noch einen Tag. Der Mann kann nicht nachgeben und die Frau erst recht nicht. So geht ein Tag dem andern nach, weil einer es vergessen hat rechtzeitig einzulenken. Man verbittert sich gegenseitig das Leben und der Himmel ist so trübe, die Sonne des Ehehimmels ist verdunkelt. Und warum? Irgendwo im Schwabenlande ist es geschehen. Da hatten sich Frau und Mann nichts mehr zu erzählen. Jeder wartete, daß der andere ihm das gute Wort geben sollte, aber es verging Tag und Nacht, Nacht und Tag und keiner sprach zum andern. Da nahm der Mann die Kartoffelhacke und ging in den Garten, wo keine Kartoffeln gepflanzt waren. Die neugierige Frau schlich ihrem Manne nach und wollte wissen, was der Mann dort beginnen würde. Dieser aber hackte und hackte, schon hatte er ein tiefes Loch ausgehackt. Da konnte sich die Frau nicht mehr enthalten und fragte: „Jaköble, was suchscht?“ — „Dei Maul, Bärbel, Gott sei Dank, daß ich 's sell gefunde han! I docht, es ischt auf immer verlore! ...“ Die Frau sah ihre Verfehlung ein und sprach: „Verzeih, Jaköble! ...“ Eine kluge Frau gibt immer nach. Sie weiß, es ist besser Unrecht zu haben, und die Gewitterwolken zu verscheuchen. Bei Meinungsverschiedenheiten, weiß sie zu schweigen und bei einer gelegenen Zeit von dem ihr geschehenen Unrecht ihren Mann zu überzeugen. Kommt er verärgert nach Hause, dann weiß sie ihn von seinem Aerger abzulenken und seine Sorgenwolken zu verscheuchen, anstatt mit zu schimpfen über die schlechten Menschen. Und den Aerger im Haushalt sucht sie selbst hinunterzuschlingen. Ein kleiner Spaziergang ins Freie und dann einige Minuten im Gebetkämmerlein, man hat einen Stimmungswechsel erlebt und das Gewitter ist vorüber.

Das Heim sollte von solchen Gewitterschäden bewahrt bleiben. Die Hausfrau sollte die bedrohlichen Gewitterwolken rechtzeitig vertreiben und das Heim voller Sonnenschein gestalten: Ein freundlicher Blick, ein freundliches Wort und alles ist wieder gut.

Aus den Gemeinden

Silberhochzeit in Dramin. Durch Gottes Gnade durfte das Ehepaar Hermann Truderung und Frau Marta, geb. Jabs das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen. Beide Ehegatten sind seit ihrer Jugend Mitglieder der Baptistengemeinde in Kondrajec.

Ein wechselvoller, arbeitsreicher Lebensabschnitt war es, den das Jubelpaar zurückgelegt hatte. Lagen doch darin die schweren Kriegsjahre mit der jahrelangen Verbannung nach Rußland, der Zerstörung des Eigentums, der von allen Mitteln entblößten Rückkehr in die Heimat, wo unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen Arbeit und Aufbau wieder von Neuem aufgenommen werden mußte. Viel Fleiß, Mut und Gottvertrauen gehörte dazu, doch der Herr half wunderbar hindurch.

Beide Ehegatten haben auch dem Bau des Reiches Gottes viel Zeit und Kraft zugewandt. Als Oberlehrer der Sonntagsschule, Jugendvorsteher, Dirigent, Vorstandsmitglied und seit 1924 Aeltester der Gemeinde hat sich Br. Truderung um des Herrn Werk in Kondrajec sehr verdient gemacht. Seine liebe Gattin stand ihm auch hier treu zur Seite. Die drei Kinder des Ehepaars, von denen der älteste Sohn sich dem Studium der Medizin zugewandt hat, sind Mitglieder der Gemeinde.

Es war eine frohe und dankbare Schar aus dem Familienkreise, die sich im Hause des Jubelpaars zur Feier des Festes versammelt hatte. Den Höhepunkt bildete ein feierlicher Dankgottesdienst aller Anwesenden. Nach einer Ansprache des Predigers A. Lück über Ps. 103, 1—5 vereinigten sich alle zum brünstigen Gebet, Gott für die treue Führung zu danken und Seinen Segen für das weitere Leben der beiden Gatten und deren Kinder zu erbitten. Gesang, schöne Gedichte, musikalische Vorträge schlossen sich an, nützliche und wertvolle Geschenke wurden überreicht. Bis Mitternacht blieben alle zusammen, angenehme Erinnerungen austauschend oder am fröhlichen Spiel der jüngeren Generation teilnehmend. Am nächsten Sonntagvormittag brachte auch die versammelte Gemeinde ihrem Aeltesten und dessen Gattin durch einige Worte des leitenden Predigers und durch Singen eines Liederverses ihre Segenswünsche dar. Am Nachmittag kamen die Glieder des Gemischten Chors, den Br. Truderung seit vielen Jahren leitet, zu einer schönen Nachfeier zusammen. Viel wurde da gesungen und gespielt. Eine stille Gebetsstunde beschloß die schönen Festtage in Dramin, an die alle Teilnehmer sich gern zurückerinnern werden. A. L.

Aus Gottes Reich

Noch kann man einschreiten. Der kommunistische Arbeitkulturverband hatte eine Reihe von Schallplatten anfertigen lassen, die auf dem Gebiete der schamlosen Gottesverspottung unübertroffen dastehen. Auf Grund von Protesten evangelischer Verbände, hatte sich seinerzeit nach langem Zögern die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen diesen sträflichen Unfug entschlossen. Der Verlagsleiter wurde zur geringfügigen Geldstrafe verurteilt, der Textdichter sogar freigesprochen; wesentlicher war der Beschluß, die Platten einzuziehen und die Form unbrauchbar zu machen. In einer Berufungsverhandlung, in der auch mitgeteilt wurde, daß diese Lieder auf Tausenden von kommunistischen Versammlungen gesungen worden sind, wurde das Urteil der ersten Instanz bestätigt. Die Platten bleiben also verboten.

Der englische Geburtenstreik. Die Geburtenziffer für 1931 hat in England einen Rekordtiefstand erreicht. Sie ist auf 15,8 pro Tausend der Bevölkerung gegenüber 16,3 in den beiden vorangegangenen Jahren zurückgegangen. In London sind allein 3500 Babies weniger geboren worden. Verglichen mit 1870 ist die Geburtsziffer um 50% gesunken.

Die Neugestaltung der polnischen Nationalkirche. Die polnische Nationalkirche, die eine Reform des katholischen Kirchenwesens in Polen erstrebt, zählt ungefähr 85,000 Mitglieder in 70 Gemeinden und viele Anhänger, die sich zur Mitgliedschaft nicht entschlossen haben. Seit zehn Jahren erstrebt die Bewegung die

ihr in der Verfassung zugesagte Legalisierung, hat sie immer noch nicht erhalten können, sondern wird in einigen Gegenden mit gesetzlichen Mitteln verfolgt. Die Bewegung ist von Amerika ausgegangen, wo die Kirche schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts besteht. Die Oberleitung der Kirche haben in Polen amerikanische Stellen, an deren Spitze Bischof Hodur steht. Der in Polen eingesetzte Bischof Faron hatte sich selbständig gemacht, um durch ein Bündnis mit der reformierten Kirche schneller die staatliche Anerkennung zu erlangen. Nur ein kleiner Teil ist mit ihm gegangen, während für den Rest die amerikanische Leitung den bevollmächtigten Pfarrer Padewski nach Polen sandte, der sich in Krakau niedergelassen und von dort aus die Neugestaltung des Kirchenwesens in die Hand nehmen will. Statt des bisher verbotenen und oft beschlagnahmten Organs „Polska Odrodzona" gibt Pfarrer Padewski seit dem 1. Februar 1932 eine neue Zeitschrift „Posłanictwo" heraus. Obwohl der Pfarrer amerikanischer Staatsbürger ist, hat er schon mancherlei Unannehmlichkeit erfahren müssen. Die Bewegung, die von einer starken sozialen Strömung bestimmt ist, breitet sich zumeist auch in den unteren sozialen Schichten der polnischen Bevölkerung aus.

Das Neueste der Woche

Streik in den Kohlengruben. In den polnischen Kohlengruben sind auf Grund von Lohndifferenzen Arbeitsniederlegungen erfolgt. Die Streikenden werden von Kommunisten aufgehetzt zu Gewalttätigkeiten. Die wachsame Polizei mußte in einigen Fällen die unerlaubten Versammlungen aufheben; dabei kam es zu bedauerlichen Zwischenfällen, denn die Kommunisten bewarfen die Polizei mit Steinen und diese mußten Gewalt gebrauchen für ihren Selbstschutz. Dabei gab es einige Verletzte auf Seiten der Streikenden.

Der chinesisch-japanische Krieg. Um Schanghai ist ein heißes Ringen zwischen China und Japan entstanden. Die Japaner dachten undisziplinierte Chinesen vor sich zu haben, sie sind auf eine Armee gestoßen, die nicht leicht zu besiegen ist. Die chinesischen Generäle haben ihre Sonderinteressen zurückgestellt und haben sich vereinigt, um dem gemeinsamen Feind ihres Vaterlandes entgegen zu treten. Vor den Toren Schanghais sind zwei japanische Brigaden vollständig aufgerieben. Die japanischen Kriegsschiffe nehmen Abertausende von Verletzen und Verstümmelten auf. Ganze japanische Batterien sind vor Schanghai vernichtet. Der chinesische Stab berichte[t] von 6000 Gefangenen und von 3000 von Chinese[n] geborgenen Toten. Bei Tsitsikar haben die Japane[r] eine vernichtende Niederlage erlitten. Die Chinese[n] haben die vorrückende Artillerie der Japaner ver[-]nichtet. An 7000 tote Japaner liegen im Kampf[-]gelände.

Neue Hungersnot der deutschen Wolgabauern. Nach Briefen aus der Wolgagegend hungern meh[r] als 30,000 deutschstämmige Bauern, weil sie aus de[n] Erträgnissen des Kolektivs wenig oder keine Zuwen[-]dungen erhalten, obwohl sie täglich mit Frau un[d] Kinder bis zur 16 stündigen Arbeit gezwunge[n] werden.

Landverlust des chinesischen Reiches. 145 Ver[-]treter der Mongolei haben den Anschluß an die un[-]abhängige Mandschurei vollzogen. China hat da[-]durch ein Viertel seiner Bewohner und die Hälft[e] seines Gebietsumfanges verloren.

300,000 Kinder wachsen in Polen als Anal[-]phabeten auf. Durch die fatale Wirtschaftslag[e] mußten eine Anzahl Lehrer abgebaut werden. Nac[h] den letzten Zählungen befinden sich ungefähr 300,000 schulpflichtige Kinder außerhalb des Schulunter[-]richtes.

Große Schneefälle und Verwehungen in Po[-]len. Sonntag, den 21. Februar, fanden in Pole[n] große Schneefälle und Verwehungen statt, da[ß] streckenweise der Eisenbahnverkehr große Verspätun[-]gen erfuhr. In der letzten Woche ist der Frost[-]thermometer angestiegen und gab es an einzelnen Orten bis 25 Grad Frost.

Getreidepreise in Polen. Roggen 23—23.50 Wei[-]zen 23.50—24, Gerste A 64—66 kg 19.50—20.50, Gerst[e] B 68 kg 21—22, Braugerste 23.25—24.25, Hafer 20.25—20.75, Roggenmehl 65proz. 35.50—36.50. Wei[-]zenmehl 60proz. 36.50—38.50, Roggenkleie 14 50—15 Weizenkleie 18.75—14.75, Weizenschale 14.75—15.75 Raps 32—33, Senfkraut 32—39, Sommerwicke[n] 22—24, Viktoriaerbsen 23—26, Folgererbsen 30—33 Peluschken 21—23, blaue Lupinen 12—13, gelbe Lu[-]pinen 16—17, Seradella 25—28, roter Klee 150—190, weißer Klee 280—400, schwedischer Klee 125—145, gelber geschälter Klee 125—145, Wundkle[e] 260—300, Thymotheusgras 40—55, englisches Rai[-]gras 45—50. Stimmung ruhig.

Dollar Zloty 8.88 : Goldrubel 4.92 :

Wyd. i Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130. Red. odpow.: R. Jordan, Łódź, Nawrot 2